

FEUER UND LICHT

Nr. 265 Mai 2018 — 47589 Uedem — ISSN 0945-0246



Alle wurden vom
Heiligen Geist erfüllt!

In den letzten Wochen erreichten uns viele Anrufe beziehungsweise E-Mails, die mit der April-Ausgabe von *FEUER UND LICHT* zu tun hatten. Sicher haben auch Sie sich gewundert, warum in Ihrem Briefkasten anstatt eines neuen Heftes die Novemberausgabe aus dem Jahr 2015 lag! Die Erklärung ist einfach: Die Druckerei hat ein falsches Dokument gedruckt und versandt. Sofort als der Irrtum bemerkt wurde, ging das richtige Heft in Druck, das Sie dann mit ein wenig Verspätung erhalten haben. Fehler zu machen ist eben menschlich und kann uns allen passieren. Wir freuten uns, dass nicht wenige Leser von der „falschen“ Ausgabe Hefte nachbestellt haben, ein Abonnent sogar 20 Stück. Das zeigt, dass die Ausgaben von *FEUER UND LICHT* zeitlos und es auch nach Jahren wert sind, gelesen zu werden. Kein Wunder, geht es doch um die Botschaft des Evangeliums – und die ist bekanntlich immer neu und jung.

Viele Leser haben uns, neben der Nachfrage bezüglich des Aprilheftes, Ihre Wertschätzung und Ihren Dank für unsere Arbeit ausgedrückt. Das ist für uns eine große Ermutigung! Eine Leserin schrieb, dass Sie, wenn Sie die neue Ausgabe aus dem Postkasten holt, das Heft sofort ganz durchliest, angefangen mit dem Freund Gottes, gefolgt vom Glaubenszeugnis und den anderen Beiträ-

gen. Ein Leser aus Deutschland schrieb, er habe *FEUER UND LICHT* schon seit 17 Jahren abonniert und er hoffe, dass die Zeitschrift noch lange bestehen bleibt. Und viele andere ermutigende und freundliche Worte haben uns in diesen Tagen erreicht. So gesehen hatte dieser Fauxpas auch seine guten Seiten.

In der aktuellen Ausgabe widmen wir uns dem Heiligen Geist, da wir ja auf das Pfingstfest zugehen. Im Leben von Jean-Joseph Lataste, dem Heiligen dieser Ausgabe, wird deutlich, was ein Mensch alles bewegen kann, wenn er sich der Liebe Gottes und der Kreativität des Heiligen Geistes überlässt. In der Taufe und in der Firmung wurden wir in besonderer Weise mit dem Heiligen Geist beschenkt. Was wir tun können und sollen, damit diese Gabe in unserem Leben für uns und für andere wirksam wird, dazu hat P. Jean David Lindner einige „Tipps“ im Interview bereit ...

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein frohes und geisterfülltes Pfingstfest und wie immer viel Freude mit *FEUER UND LICHT* -

Christa Feuerzberger

Inhalt

4



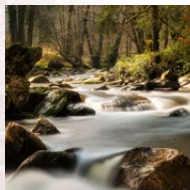
Seliger Jean-Joseph Lataste

15



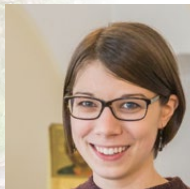
Interview: Neues Feuer!

30



Zeugniss: ES FLIESST!

32



Portrait: Anja Hoffmann

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Jean-Joseph Lataste
von Werner Pfenningberger

12 **3 Personen – 1 Gott**
von Anton Wächter

15 **Interview**
mit P. Jean David Lindner csj

20 **Mittelseite: Komm, Heiliger Geist!**

22 **Glaubenszeugnis:**
Mit Jesus durchs Leben gehen

26 **Einigende Gegenwart**
von Papst Franziskus

27 **Lebensprinzip der Kirche**
von Marie-Eugen Grialou

29 **Weltjugendtag**
Panama 2019

30 **Glaubenszeugnis:**
Es fließt!

32 **Portrait**
Anja Hoffmann

34 **Lesenswert!**
Der Klang von Martin Schleske

38 **Adressen und Termine**



1832 - 1969

Jean-Joseph Lataste

von Werner Pfenningberger

Ein Mensch, ergriffen vom Evangelium, schafft gegen eine Fülle von Widerständen – auch von kirchlicher Seite – eine neue Wirklichkeit: straffällig gewordene und gesellschaftlich diskriminierte Frauen werden im vollsten Sinn des Wortes rehabilitiert. Die Frohe Botschaft hat die Kraft, aus Sündern Heilige zu machen – wie bei Maria Magdalena. So wird Jean-Joseph Lataste zum Apostel der Gefängnisse.

Als jüngstes von sieben Kindern wird Alcide Vital Lataste am 5. September 1832 in Cadillac in Frankreich geboren. Der Vater, Vital Lataste, war Tuchhändler. Als Freidenker steht er der Kirche, ganz im Gegensatz zur Mutter, Jeanne, die sehr gläubig ist, kritisch gegenüber. Die Mutter und eine Schwester führen eine plötzliche Heilung des einjährigen Alcide, der aufgrund einer schweren Krankheit dem Tode nahe war, auf eine Gebetserhörung der Gottesmutter zurück. Durch die Mutter und auch durch eine Pflegefamilie, bei der er mehrere Jahre zur Erholung verbringt, wird er schon früh von einer marianischen Frömmigkeit geprägt und in ihm wächst der Wunsch, Priester zu werden. Bei einer Wallfahrt in das Marienheiligtum „Unsere Liebe Frau von Verdelsais“

ermahnt ihn die Mutter, dankbar für seine Heilung zu sein. Immer wird er sich daran erinnern, dass er sein Leben der Gottesmutter verdankt. Der Vater ist allerdings ungläubig und beeinflusst seine Kinder im Sinne einer aufklärerischen Philosophie. Er ist aber gleichzeitig ein offener und wohlwollender Mensch, so erlaubt er dem 9-jährigen Alcide, das kleine Seminar in Bordeaux zu besuchen, obwohl er ihn durch Argumente von seiner Wahl abzubringen sucht.

Als sich bei Alcide durch die steife, menschlich kühle Atmosphäre und die Strenge der Erziehung im Seminar Zweifel an seiner Berufung einstellen, besteht der Vater darauf, dass er in ein Gymnasium in Pons wechselt, was zwar einer Priester-



berufung nicht im Weg steht, aber eine weltliche Laufbahn ermöglicht. So kann Alcide später frei entscheiden. Die wichtigste Vertraute in dieser Zeit ist für ihn seine Schwester Rose, die bei den „Töchtern der Weisheit“ als Ordensschwester eingetreten ist. In der neuen Schule wird Alcide als „sehr unbeständiger Charakter, aber sonst ausgezeichnet“ beurteilt und letztendlich für den geistlichen Stand als ungeeignet beurteilt. Nach dem Abitur beginnt er in Bordeaux eine Ausbildung zum Steuerbeamten.

Tätige Nächstenliebe

Durch einen christlichen Freundeskreis findet er wieder tiefer zum Glauben. Sein Vorgesetzter, der

sein Freund bleiben wird, führt ihn in einen Kreis junger Leute ein, in dem Fragen eines erneuerten Glaubens und der Liturgie diskutiert werden. Feuer fängt er jedoch, als er der Vinzenzkonferenz begegnet. Die Vinzenzkonferenzen wurden vom sel. Frederic Ozanam 1833 gegründet, um besonders den Arbeitern in ihren schlechten sozialen Verhältnissen zu helfen. Sie sind in lokalen Gruppen als Vereine organisiert und in der jeweiligen Pfarrgemeinde beheimatet. Ozanam betonte die Verantwortung aller Christen für die Armen und Schwachen. Alcide Lataste ist von dieser Tatsache überzeugt. „Wo Not herrscht, kann man doch nicht einfach nur über den Glauben reden“, meint er zu dem Freund, der ihn zur Diskussionsgruppe eingeladen hat. Er verbringt ab jetzt die ganze freie Zeit mit Besuchen bei den Armen, um ihnen zu helfen, mit ihnen zu sprechen und ihre Not kennenzulernen. Er spürt, dass er für sich die Wahrheit nicht nur in Büchern, sondern besonders bei den Armen findet.

1853, nach dem Abschluss seiner Ausbildung zum Beamten, wird er in das 600 km entfernte Privas im Osten Frankreichs versetzt (damals eine Reise von drei Tagen). Auch dort sucht er sofort Anschluss zur örtlichen Vinzenz-Konferenz. Durch dieses Engagement lernt Alcide die 16-jährige Léonide-Cécile de Saint-Germain kennen. Beide verliebten sich bald ineinander und beginnen eine ernsthafte Beziehung. Sie möchten eine christliche Familie gründen, die auch im Dienst am Evangelium den Armen beisteht. Die Eltern von Léonide-Cécile sind mit einer Vermählung einverstanden, doch Alcide ist mit 20 Jahren noch minderjährig, und sein Vater billigt die Verbindung nicht. Vital Lataste bewirkt hinter dem Rü-

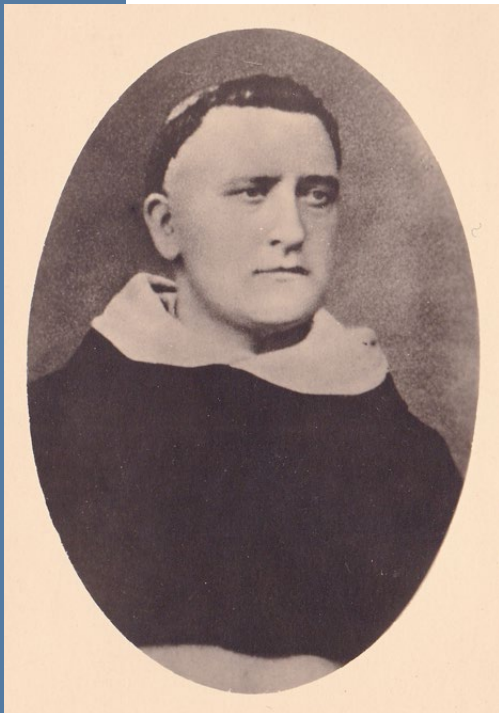
cken seines Sohnes dessen Versetzung nach Pau, wieder in der Nähe seiner Heimat. Die Trennung ist für Alcide äußerst schmerzhaft, doch bleiben er und Léonide-Cécile trotz aller Widerstände fest entschlossen für ihre Liebe zu kämpfen. Im Oktober 1855 sterben allerdings innerhalb weniger Tage zuerst seine Schwester Rosy, die Ordensschwester, dann seine Pflegemutter Madame Neveu. Zu beiden hatte er ein inniges Verhältnis, beide waren auch wichtig für sein geistliches Leben gewesen. Diese Erschütterung lässt die Frage nach einer geistlichen Berufung wieder in ihm hochsteigen und während er diese noch prüft, kommt eine neue erschütternde Nachricht: Léonide-Cécile war an Typhus gestorben.

Eintritt in den Predigerorden

Nun ist er entschlossen, sein Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen. Ein Dominikanerpater rät ihm, keinesfalls sofort um Aufnahme in einen Orden zu bitten, sondern zumindest noch ein Jahr zu warten und seine Berufung zu prüfen. In diesem Jahr wird er als Steuerbeamter nach Nerac versetzt, wo er eine Vinzenzkonferenz gründet. Hier zeigt sich sein großes Organisationstalent; er gründet eine Armenspeisung, auch für das Gefängnis von Nerac, kümmert sich um Familien, die aus Spanien geflüchtet sind und versucht Not zu lindern, wo immer es möglich ist. Dabei stellt er sich entschieden gegen Angriffe aus der Bevölkerung, die meinen, man habe genug französische Arme und braucht nicht den Ausländern zu helfen oder Straftäter zu unterstützen. Am Ende des Unterscheidungsjahres besucht er die Eltern von Léonide-Cécile, um dort ein paar Tage zu beten, das Grab seiner Verlobten zu besuchen und



sich über seine Berufung noch klarer zu werden. Letztendlich macht er bei den Dominikanern von Bordeaux Exerzitien und bittet um Aufnahme in den Dominikanerorden. Er ist sich klar geworden, dass man durch die Verkündigung des Evangeliums den Armen dienen und viel Not lindern kann: durch eine Ausbreitung des Glaubens entsteht erst die Bereitschaft in der Bevölkerung, den Nächsten wirklich und tatkräftig zu lieben.



Am 4. November 1857 tritt Alcide Lataste in das Noviziat der Dominikaner in Flavigny ein, am 13. November erhält er den Habit und den Ordensnamen Jean-Joseph. Er ist glücklich und weiß, dass er im Dominikanerorden am richtigen Ort angekommen ist, obwohl der Lebensrhythmus sehr anstrengend ist und er auch eine schwere Prüfung zu bestehen hat: Während des Noviziats verletzt sich Frater Lataste am Zeigefinger der rechten Hand, den er zu verlieren droht und nach dem damaligen kanonischen Recht hätte er mit einer versehrten Hand nicht Priester werden können. Er stellt sich schon darauf ein, Laienbruder zu werden. Der Finger wird dann zwar gerettet, doch die Infektion breitet sich im Körper aus und verursacht über Jahre starke Schmerzen. Br. Jean-Joseph Latastes Verhältnis zum Leiden und zum Gebet wird von dieser Krankheit tief geprägt.

Wirklich geheilt wird er erst 1863. Am 10. Mai 1859 legt Frater Jean-Joseph in Toulouse seine Profess ab und wird anschließend zum Studium nach Chalais versetzt.

Schon kurz darauf, am 2. Juni ruft der Provinzial, P. Lacordaire, ein in ganz Frankreich bekannter Prediger, die Gemeinschaft in Chalais auf, nach St. Maxime zu übersiedeln. Zugrunde liegt ein Konflikt von zwei Strömungen im Dominikanerorden. Entgegen einer strengeren Auslegung der Ordensregel im wörtlichen Sinn steht P. Lacordaire mit einer freieren Auslegung, die „mehr vom gesunden Menschenverstand und nicht von einem theoretischen Ideal des Klosterlebens“ bestimmt sein soll. Br. Jean-Joseph ist schon von früher her ein großer Verehrer P. Lacordaires, der auch seine Wahl, bei den Dominikanern einzutreten, beeinflusst hat. Er geht also mit dem Großteil der Brüder nach St. Maxime, wo auch die Reliquien der hl. Maria Magdalena aufbewahrt werden. Das Kloster muss erst neu bewohnbar gemacht und renoviert werden. Ein Jahr nach der Ankunft der Brüder wird zu Ehren der hl. Maria Magdalena ein großes Fest veranstaltet. Da Bruder Jean-Joseph wieder einmal krank in seiner Zelle liegt, wird die Schädel-Reliquie zu ihm gebracht, was ihn tief berührt und nachhaltig seine Spiritualität beeinflusst. Er schreibt über die geistliche Erfahrung, die er dabei gemacht hat: „Während ich diesen Kopf küsste, der früher verachtet, heute als heilig verehrt wird, sagte ich mir: Es ist also wahr, dass der größte Sünder, die größte Sünderin, etwas in sich haben, das auch die größten Heiligen hervorbringen kann.“ Später wird er daran denken, wenn er glaubt, dass auch aus Strafgefangenen Heilige werden können.

„Ja, sie waren schuldig, aber Gott fragt uns nicht nach dem, was wir waren, er will nur wissen, was wir sind.“

Jean-Joseph Lataste

Exerzitien im Frauengefängnis

1862 legt Jean-Joseph Lataste die Profess ab, 1863 wird er in Marseille zum Priester geweiht. Seine Aufgabe als Dominikanerpater ist vor allem Beichte zu hören und zu predigen. 1864 soll er Einkehrtage in einem Frauengefängnis seines Heimatortes Cadillac halten. Diese Tage werden seinem Leben eine neue Richtung und eine neue Inspiration geben. In den Gefängnissen sind nicht wenige wegen Kindesmordes (Abtreibung) verurteilte Frauen. Eine Gefangene erzählt ihm, dass sie in ihrer Notlage von ihrem Arbeitgeber missbraucht wurde und er sie dann noch drängte, das Kind abzutreiben, das sie erwartete. Die meisten, mit denen er spricht, landen aufgrund bedrängender Notlagen im Gefängnis. Wer einmal im Gefängnis war, kann praktisch keine Anstellung mehr finden und ist ein Ausgestoßener der Gesellschaft. P. Jean-Joseph wird von der Ausweglosigkeit dieses Elends tief getroffen. Vor allem aber erschüttert ihn die Tatsache, dass diese Frauen in einer christlichen Gesellschaft keine Möglichkeit haben, echte Verzeihung zu erlangen. Er denkt an die hl. Maria Magdalena, an die Sünderin, die eine enge Freundin Jesu wurde. So will auch P. Lataste den Frauen zeigen, dass die Vergebung Jesu sie zu Frauen voller Würde, ja bis hin zu Heiligen machen kann. Das will er ganz konkret zeigen, indem er ein Kloster gründet, in dem auch aus der Haft entlassene Frauen eintreten können. Es geht nicht um einen Ort, an dem man sich um diese

Frauen kümmert, wie in anderen Kongregationen, zum Beispiel dem Guten Hirten. Das Besondere soll sein, dass die ehemaligen Strafgefangenen selbst vollwertige Schwestern werden können. Ein Kloster also, indem wirklich kein Unterschied der Herkunft gemacht wird. Nach dem Heimatort von Maria Magdalena, den Jesus oft besucht hat, soll die Gemeinschaft Dominikanerinnen von Bethanien heißen. Er veröffentlicht eine Broschüre mit dem Titel „Les réhabilitées – Die Rehabilitierten“ die er an Politiker und Journalisten sendet, um die öffentliche Meinung in Bezug auf Frauen, die aus dem Gefängnis entlassen werden zu beeinflussen. Er zeigt, dass der Rückfall vieler Frauen daran liegt, dass sie sich nicht wieder in die Gesellschaft integrieren können, weil niemand Vertrauen in sie hat.

Maria Magdalena in Bethanien

Nachdem die Idee anfänglich Zustimmung findet und er die Erlaubnis erhält, sich mit einer solchen Gründung zu beschäftigen, entstehen bald Bedenken bei den Ordensobern und beim Bischof. Wirft das nicht ein schlechtes Licht auf die Ordensschwestern, wenn ehemalige Strafgefangene dasselbe Ordenskleid tragen? Sind diese überhaupt auf Dauer fähig, die Gelübde zu leben? P. Lataste hat zwar die Erlaubnis, sich um die neue Gründung zu kümmern, wird aber gleichzeitig zum Subprior und Novizenmeister von Flavigny ernannt, die ihn zusätzlich zur Verpflichtung,



Sr. Henry-Dominique

Einkehrtage zu predigen, völlig auslastet. Er kann sich mit der neuen Gründung nur in den wenigen Stunden beschäftigen, die er noch erübrigen kann. 1866 wird er vom Amt des Novizenmeisters entbunden, so bleibt etwas mehr Zeit.

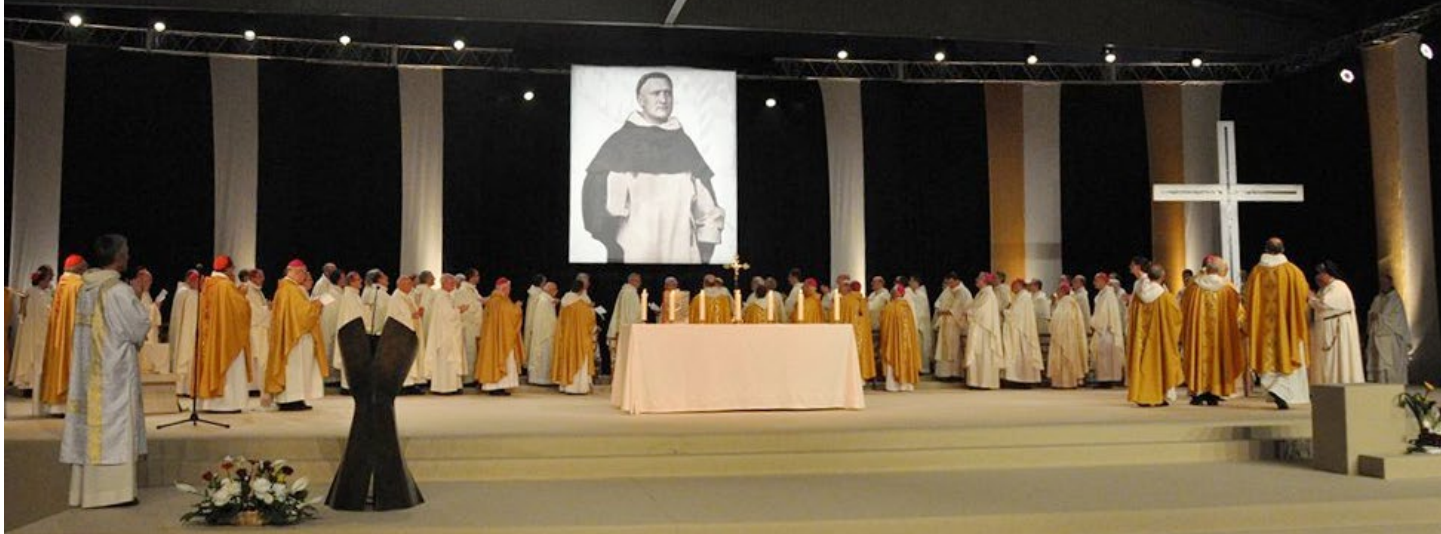
Da P. Jean-Josef von seinen Oberen nicht für sein Projekt freigestellt wird, braucht er eine Mitstreiterin, die ihm bei der Gründung hilft und bei den Schwestern die Leitung übernimmt. Ein ehemaliger Provinzial der Dominikaner, der ihn unterstützt, vermittelt ihm Sr. Henri-Dominique Berthier. Sr. Henri-Dominique ist zunächst von seinen Plänen überrascht, denn sie hat sich das Werk anders vorgestellt – eben nicht, dass die entlassenen Strafgefangenen auch Schwestern werden sollten – und erbittet deshalb Bedenkzeit. P. Jean-Joseph lädt sie ein, Exerzitien zu machen. Er gibt ihr ein Bild zur Meditation: Jesus am Kreuz und darunter Maria, die unbefleckte

Jungfrau, und Maria Magdalena, die bekehrte Sünderin: „Beide sind vereinigt in einem Schmerz und einer Liebe. Sie umarmen sich und vergessen sich selbst aus Liebe zu Jesus – das ist Bethanien und sonst nichts“. Nachdem Sr. Henri-Dominique zusagt, gilt es ein geeignetes Haus zu finden. Nach längerer vergeblicher Suche setzt P. Lataste dem Himmel gewissermaßen ein Ultimatum: er verspricht, die neue Gemeinschaft der hl. Maria Magdalena zu weihen, falls bis zu deren Festtag, dem 22. Juli, ein Haus gefunden wird. Am 21. Juli 1866, findet Sr. Henri-Dominique ein passendes Haus in Frasne, und bis heute ist die heilige Maria Magdalena die Patronin der Dominikanerinnen von Bethanien. Die ersten Schwestern ziehen am 9. August ein, die ersten Postulantinnen kommen wenige Tage später.

Früher Tod

Die neue Gründung ist aber damit noch nicht vollendet und P. Jean-Joseph muss weiter die Verantwortung für das Werk tragen. Er hat immer noch seine Aufgaben im Dominikanerorden, der Aufbau von Bethanien parallel zu seiner anderen Arbeit belastet ihn schwer. Bereits mit 36 Jahren stirbt er am 10. März 1869 in Frasne im Kreis der Schwestern an den Nachwirkungen einer Lungen- und Rippenfellentzündung. Als ein Jahr nach seinem Tod die Schwestern nach Montferrand umziehen, werden auch die sterblichen Überreste von P. Jean-Joseph mitgenommen. Bei der Exhumierung findet man den Leichnam völlig unverwest.

In Zusammenhang mit seinem frühen Tod ist die Tatsache bemerkenswert, dass P. Jean-Joseph Lataste sich besonders für die Verehrung des hl. Josef – als den Beschützer der Rechtlosen –



Seligspredung von P. Jean-Joseph 2012 in Besançon

einsetzte. Kurz vor seinem Tod hat er an Papst Pius IX. geschrieben und ihn gebeten, dass der hl. Josef zum Patron der Kirche ernannt und sein Name ins Hochgebet im Messkanon eingefügt wird – dafür sei er bereit sein Leben zu geben. Pius IX. ernannte dann tatsächlich am 8. Dezember 1870 den hl. Josef zum Patron der gesamten Kirche.

Pater Lataste wird am 3. Juni 2012 in Besançon seliggesprochen. Sein Gedenktag ist der 5. September. Die Bezeichnung, „Apostel der Gefängnisse“, die ihm bei der Seligsprechung öffentlich gegeben wurde, hatte Pater Lataste selber noch auf dem Sterbebett geprägt.

Dominikanerinnen von Bethanien

Nach seinem Tod geht sein Werk noch durch viele Schwierigkeiten. Die Dominikaner unterstützen es – mit wenigen Ausnahmen – nicht mehr. Ein enger Freund von P. Jean-Joseph, P. Boulanger begleitet die Gründung aber weiter. Viele, in der

ersten Begeisterung eingetretene Frauen treten wieder aus und nicht selten verdrehen sie in ihrer Enttäuschung die Wahrheit. Durch ihre Gerüchte wird dem Haus von Bethanien sehr geschadet und alte Vorurteile scheinen sich zu bestätigen: Verbrecherinnen bleiben eben doch Verbrecherinnen. Dennoch wächst die Gemeinschaft bei allem Widerstand und aller Armut unter der Leitung von Sr. Henri-Dominique und mit der Unterstützung von P. Boulanger. Bald werden weitere Häuser in Frankreich gegründet und 1889 das erste Haus in Belgien. Im ersten Weltkrieg müssen die deutschen Schwestern Frankreich verlassen. Durch die schwierige Kommunikation mit Frankreich errichten die Schwestern in den Niederlanden mit Hilfe des deutschen Dominikaners P. Willigis Erren eine zweite, selbstständige Bethanien-Kongregation, die heute in den Niederlanden, in Deutschland und in Lettland zu finden ist. Die ursprüngliche Kongregation ist in Frankreich, Belgien, den USA, Italien und der Schweiz. Beide haben engen Kontakt miteinander.

3 Personen - 1 Gott

von Anton Wächter



Heilige Dreifaltigkeit, Andrei Rublev, 15. Jhdt.

Von Gott zu sprechen, ihn sich vorzustellen, ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits gehört die Gotteserkenntnis zu den wichtigsten und schönsten Themen, die uns beschäftigen können, andererseits übersteigt die Erkenntnis Gottes so sehr unseren Intellekt, dass man kaum wagen darf, etwas von Wirken und Wesen Gottes zu erläutern. Einer der größten Theologen des Abendlandes, Anselm von Canterbury sagte: „Der Glaube lässt uns begreifen, dass es etwas Unbegreifliches gibt.“ Jahrhunderte später formulierte ein anderer Engländer, Gilbert K. Chesterton in seiner für ihn charakteristischen humorvollen Art: „Umso sicherer man etwas zu wissen meint, umso weniger versteht man.“ Menschen mit einer paranoiden Zwangserkrankung haben seiner Meinung nach die festeste und sicherste Weltanschauung (die modernen Wissenschaftsgläubigen und Materialisten rechnet er zu ihnen). Um von Gott zu sprechen, bedarf es also einerseits der Demut, die weiß, dass sie nicht weiß und andererseits der Kühnheit eines Liebenden, der mit Hingabe versucht, das Unergründliche zu ergründen. Wer einen Menschen besser kennenlernt, entdeckt immer mehr die Tiefe und Weite seines Wesens, die Vielschichtigkeit seiner Person. Um wieviel mehr noch wird das bei Gott geschehen, der vor allem Sein ist und der in seiner Größe, Komplexität und Würde unendlich über alles hinausragt, was wir uns vorstellen können.

Die Erkenntnis Gottes und die Erkenntnis eines Menschen haben etwas gemeinsam: Man hat es mit einer lebendigen Person zu tun, dessen Wurzeln ins Unendliche reichen und dessen Leben aus geheimnisvollen Quellen fließt. Erkenntnis gewinnt man durch Begegnung, Erkenntnis mit einer Person durch eine beiderseitige Beziehung. In der Begegnung von freien Wesen vollzieht sich nicht nur ein Schicksal, sondern es entsteht auch etwas Neues. Die ganze Welt formt sich in schöpferischer Weise in der Beziehung von Mensch und Gott. So zeigt Gott selbst einem jeden von uns etwas von seinem Wesen – er offenbart sich in der Begegnung.

Durch die Menschwerdung des Sohnes hat Gott sich in ganz neuer Weise offenbart. Der Eine und Allmächtige ist den Menschen ganz konkret als Mensch gegenübergetreten: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9), sagt Jesus. Seither gibt es eine neue Form der Begegnung mit Gott, sozusagen von Mensch zu Mensch, von Freund zu Freund, denn er nennt uns nicht mehr Knechte, sondern Freunde (vgl. Joh 15,15). Er ermutigt uns aber auch, mit dem Vater zu sprechen, wie auch er in einem immerwährenden Gespräch mit dem Vater ist. Wir lernen den Vater und den Sohn durch die Bibel, die Lehre der Kirche, durch Leben und Lehre der Heiligen und der Gläubigen kennen, am besten und tiefsten aber erkennen wir sie in der per-



sönlichen Beziehung. Vater und Sohn sind jedoch nie alleine. Die dritte Person der göttlichen Dreifaltigkeit, der Heilige Geist, gehört ebenso in dieses Beziehung.

Dass der Heilige Geist, der Geist Gottes, eine Person ist, gehört zu den unergründlichen Geheimnissen unseres Glaubens. Am leichtesten ist es für uns, eine Person anzusprechen, die menschliche Gestalt hat. Deshalb ist uns der Sohn Gottes, der Mensch Jesus Christus, am ehesten vorstellbar. Dass er die Inkarnation des ewigen Wortes ist, entzieht sich vermutlich schon eher unserer Vorstellungskraft. Den Vater stellen wir uns vielleicht auch in einer menschlichen Form vor, um zu ihm sprechen zu können, wobei alles Menschliche bei ihm nur in einer Analogie zu verstehen ist. Wenn man mit dem Heiligen Geist sprechen möchte, so ist es noch schwieriger, sich eine Gestalt zu vergegenwärtigen, die man ansprechen kann. Selbst wenn ihn Johannes bei der Taufe am Jordan in Gestalt einer Taube auf Jesus herabkommen sah, wird es für uns schwierig sein, ihn in Gestalt einer Taube vorzustellen und als Person anzusprechen. Ebenso schwer kann man zu Feuerzungen sprechen, zu fließen dem Wasser oder zum Wehen des Windes.

Und doch offenbart uns die Bibel diese Bilder als Gestalten des Heiligen Geistes, die uns ermöglichen, in eine Beziehung zu ihm zu treten. Rubliev hat auf seiner genialen Ikone von der Heiligen Dreifaltigkeit alle drei göttlichen Per-

sonen in menschlicher Form dargestellt. Auch der Heilige Geist ist Person, die zu uns spricht, mit der wir in Beziehung und Austausch leben. Der Heilige Geist hat aber auch eine Gestalt, die völlig anders ist, als unsere Vorstellung einer Person sie gewöhnlich denkt. Der Geist hat eben eine geistige Form, die sich durch ihr Fließen, durch ihre Veränderlichkeit, durch ihr Wehen, durch ihre Kraft auszeichnet – eben nicht Form in einem feststellenden Sinn, sondern formendes Wirken selbst.

Mit der Person des Heiligen Geistes in Beziehung zu treten, fordert einerseits die Vorstellungskraft heraus, andererseits ist er der Erkenntnis und dem Fühlen ganz nahe. Der Geist durchdringt uns, er lehrt und tröstet. Der Schöpfer-Geist wirkt seit jeher in allem. Jesus hat uns den Geist als Beistand gesendet. Bei der Taufe wurden wir mit dem Heiligen Geist erfüllt und seither können wir nicht nur sein Wirken erfahren, sondern sind mit ihm in eine persönliche Beziehung getreten. Wir können mit ihm sprechen, ihn lieben wie den Vater und den Sohn. Und auch der Geist wird an uns herantreten, wenn wir ihn einladen. Die große Verheißung von Pfingsten gilt für uns alle, denn: „Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt“ (Apg 2, 4). Und: „Am Ende der Tage wird es geschehen, der Geist Gottes wird ausgegossen über alles Fleisch“ (Joel 2, 28). Komm, Heiliger Geist, du Freund und Tröster und Beistand, erfülle uns mit deiner Kraft!



Neues Feuer!

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit P. Jean David Lindner csj

Interview

P. Jean David Lindner

Geboren 1970 in Klagenfurt / Österreich
Informatikstudium in Wien (2 Jahre)
1992 Eintritt in die Gemeinschaft der Brüder vom Heiligen Johannes, Studium der Philosophie und der Theologie in Frankreich
2000 Priesterweihe, 8 Jahre in Holland, um zwei Niederlassungen zu gründen
Aufenthalte in den USA und in Frankreich
3 Jahre Pfarrer in Marchegg, Österreich
Von der Bischofskonferenz zum Bundesjugendseelsorger ernannt (2 Jahre)
2014 gemeinsam mit Jugendlichen Gründung der Gemeinschaft Bethabara in Österreich

Der Heilige Geist – der große Unbekannte in der Kirche. Erleben Sie das auch so?

„Ich persönlich erlebe das nicht so, für mich ist der Heilige Geist ein ganz persönlicher Freund. Ich würde sagen, der Heilige Geist wird deswegen oft als unbekannt bezeichnet, weil die Menschen ihn nicht so direkt wahrnehmen. Aber es ist genau dieser Geist, der auf Jesus ruhte, der ihn beseelte, der in antrieb, der das Wirken Jesu hervorbrachte. Christus heißt übersetzt ja der Gesalbte, Jesus war also der vom Heiligen Geist ganz Durchdrungene.

Der tiefe Grund, für die „Unbekanntheit“ des Heiligen Geistes scheint mir darin zu liegen, dass sein Wesen Beziehung ist. Eine Beziehung verweist immer auf andere. Der Heilige Geist



verweist auf den Vater, auf Jesus, er ist die Liebe zwischen Vater und Sohn, in Gott selber; das macht es so spannend und geheimnisvoll. Der Heilige Geist ist dynamisch, er ist dieser *Veni creator*, dieser Schöpfer Geist, der sich in der Vielfalt zeigt. Aber nicht sich selbst zeigt, sondern auf den Vater und auf den Sohn zeigt. Deshalb ist es der Geist, der zur Bekehrung, der zur Offenbarung des Vaters und des Sohnes führt. Es ist der Geist, der heilig macht, das heißt, der den Menschen mit den anderen göttlichen Personen verknüpft, sie sozusagen mit ihnen bekannt macht. Und sich selbst aber wieder in den Hintergrund stellt, so wird er oft nicht wahrgenommen. Und ein weiterer Grund liegt darin, dass der Heilige Geist – man könnte sagen – am „flüssigsten“ unter den göttlichen Personen ist. Was meine ich damit? Flüssigkeit rinnt immer weg, sie läuft zwischen den Fingern durch. Der Heilige Geist hat als Sinnbilder die Ströme des lebendigen Wassers, die Wolke, den Gnadenstrom oder die Salbung – das alles ist flüssig, sogar ölig. Der Heilige Geist passt sich überall an, er schmiegt sich an und doch durchdringt er; wie Wasser und Öl. Er ist auch der Gasförmige. Er ist der Flüchtige, wie die Wolke, wie eben auch der Duft des Weihrauchs Gottes, er ist der Wohlgeruch. Er ist der, der unsere Gebete auch brennend macht.“

Wie äußert sich der Heilige Geist? Wie kann ich erkennen, dass der Heilige Geist mich anregt und leitet?

„Allgemeine Unterscheidungskriterien um zu prüfen, ob es sich um eine Eingebung des Heiligen Geistes handelt, sind: Stehen diese Dinge mit Gottes Gebot und seinem Wesen in

Einklang? Entsprechen sie dem, wie Gott sonst handelt: in der Heiligen Schrift, im Leben der Heiligen? Und: Entspricht es der Lehre der Kirche? Es gibt eine Art inneres Bauchgefühl für den Heiligen Geist, den *sensus fidei*, eine Art innerer Kompass, der immer besser „anspringt“, je mehr man Gott kennt. Dann entdeckt man, das oder jenes könnte vom Heiligen Geist sein. Letztlich befreit das, was vom Heiligen Geist kommt und führt in die Wahrheit; und es ehrt Gott. Es ist nicht immer der schwerste Weg, nicht immer der steinigste, der radikalste, auch nicht immer der ausgefallenste und verrückteste, es ist vielmehr der Weg, auf dem die Liebe siegen kann, wo die Liebe zu Gott, zu mir selber und zu den Mitmenschen wachsen kann. Konkret kann man unterscheiden, indem man sich vorstellt, was die Auswirkung dieser Entscheidung bedeuten würde, ob dadurch Gott mehr geehrt wird, ob die Liebe wächst, ob die Einheit, beispielsweise in der Familie, bewahrt bleibt.“

Wie kann das Hören auf den Heiligen Geist geübt, wie können unsere geistlichen Sinnesorgane für den Heiligen Geist geschärft werden?

„Wenn ich eine Frage habe oder eine Entscheidung ansteht, ist es gut, einen Herzenscheck zu machen: Bin ich ruhig genug, um zu empfangen? Oder muss ich meine Sorgen noch dem Herrn übergeben? Oder gibt es eine Unversöhntheit? Vielleicht muss ich beichten? Das ist sozusagen eine Vorbereitung des Herzens, um dann in mehreren Schritten auf den Heiligen Geist zu hören:

Erstens: Den Heiligen Geist bitten, wirklich deutlich und klar zu sprechen. Vielleicht ein Lied singen, ein freies Gebet sprechen: „Komm,

Heiliger Geist, bitte sprich zu mir!“ Das heißt sich konkret in die Schulbank des Heiligen Geistes zu begeben.

Zweitens: Gott zu bitten, meine Gedanken und Gefühle vor Einflüssen des Bösen und vor meinen eigenen Ideen abzuschirmen.

Drittens: Mit Samuel zu sagen: „Rede, Herr, dein Diener hört.“ (vgl. 1Sam 3,11) Und dann wirklich zuhören und empfangen. Das Empfangen muss nicht krampfhaft sein und auch nicht stundenlang dauern. Wenn Gott etwas sagen möchte, dann braucht er dazu nicht Stunden, das kann er auch in wenigen Minuten tun. Wenn man dann Gedanken empfängt, nachdem man gebetet und gehört hat, dann ist es mit hoher Wahrscheinlichkeit vom Heiligen Geist. Natürlich kann man das noch mit seinem geistlichen Begleiter prüfen.“

Inwieweit sind Taufe und Firmung die Sakramente des Heiligen Geistes?

„Bei jedem Sakrament spielt natürlich der Heilige Geist eine ganz wesentliche Rolle. Besonders aber bei der Taufe, weil der Seele das unauslöschliche Siegel eingeprägt wird. Das besagt, dass ich jetzt ein Schäfchen Christi bin, Eigentum seiner Herde; und dadurch bin ich zum Priester, König und Propheten berufen. Die Firmung vervollständigt die Taufe. Wichtig ist bei diesem Sakrament das Element der Aussendung, deswegen ist die Firmung auch mit dem Geheimnis von Pfingsten verbunden, denn zu Pfingsten geschah die Aussendung in die Mission, in das Apostolat. Schauen wir uns als Beispiel König David an: Als Samuel David zum König salbte, war David 15 Jahre alt. Als er jedoch König wurde, war er 30. Was machte diese



Salbung mit dem Heiligen Geist mit dem Teenager David? Er hat die Kraft empfangen, starken Lobpreis zu komponieren, tiefer ins Gebet zu gehen, gegen wilde Bären zu kämpfen, Goliath zu besiegen und alle Ungerechtigkeiten zu ertragen. Und so ist in der Firmung der Heilige



Geist ein Geist der Stärkung des Gebetslebens, der persönlichen Beziehung mit Gott. Dennoch kann es sein, dass es Jahre, ja Jahrzehnte braucht, bis diese Gnade sich entfaltet, bis sie sozusagen losstartet und sichtbar zu erkennen ist. Der Geist in der Firmung schenkt eine neue Identität, geliebter Sohn, geliebte Tochter Gottes zu sein (vgl. Mk 1,11). Das erklärt auch, warum es in der Jugendzeit sinnvoll ist, die Firmung zu empfangen. In der Osternacht wird die Taufgnade erneuert, nie die Firmgnade. Das ist ein Problem, denn die Kirche ist so wenig missionarisch! Wie gut täte es, auch unsere Firmgnade zu erneuern, zum Beispiel zu Pfingsten! Das würde sicher auch neuen Missionseifer in der Kirche freisetzen, denn der Geist ist das Feuer Gottes, das die Liebe entfacht.“

Haben uns Freikirchen oder auch Baptisten in Hinblick auf die „Wahrnehmung“ des Heiligen Geistes etwas voraus?

„Ich glaube, dass es nur eine große Kirche gibt, die Kirche Gottes. Die Gründe, warum sich verschiedene Konfession abgespalten haben, waren wahrscheinlich unter anderem auch, dass die katholische Kirche gewisse Dinge zu wenig gefördert und betont hat. So kam es zu Abspaltungen. Natürlich gibt es auch noch andere Gründe. Und deswegen hat jede Konfession einige spannende, wichtige Punkte, mit der sie die katholische Kirche beschenken kann. So sehe ich das mit dem Heiligen Geist bei den

Freikirchen. Aber das heißt nicht, dass beispielsweise Baptisten oder Freikirchen den Heiligen Geist haben und wir Katholiken nicht. Der Heilige Geist ist ein Geist, der Einheit schafft. Aber nicht, indem er alles über einen Kamm schert, nach dem Prinzip des kleinsten gemeinsamen Nenners. Wer im Heiligen Geist lebt und Christus näher kommt, der kommt auch Christen anderer Konfessionen näher. Wenn ich im Heiligen Geist unterwegs bin, bewege ich mich automatisch in Richtung Einheit. Das ist schön, lichtvoll und hoffnungsvoll!“

Gemeinsam mit Jugendlichen haben Sie die Gemeinschaft Bethabara gegründet. Können Sie uns diese Gründung vorstellen?

„Der Name Bethabara ist hebräisch und bedeutet Haus und Ort des Übergangs und der neuen Schöpfung. Bethabara ist jener Ort am Jordan, an dem sich mehrere biblische Ereignisse abspielten. So wurde dort Jesus von Johannes dem Täufer getauft. Der Heilige Geist ist sichtbar in Form einer Taube erschienen. Die Stimme von Gott Vater sprach die heilenden und bestätigenden Worte: „Du bist mein geliebter Sohn“. (Lukas 3,21-22ff)

Es ist auch der gleiche Ort, an dem zwei andere, sehr wichtige Dinge geschehen sind: Joschua zog an genau diesem Ort mit der Bundeslade über den Jordan, er zog mit dem ganzen Volk in das Heilige Land ein (vgl. Jos 3,11). Darum hat Johannes der Täufer dort getauft. Und der

Prophet Elia fuhr an diesem Ort mit dem Feuerwagen zum Himmel auf. Elischa bekam daraufhin den doppelten Anteil des Geistes (vgl. 2. Kön 2, 1-18). Der Herr hat unserer Gemeinschaft die Gnaden dieses Ortes geschenkt, wir verstehen uns als eine prophetische Gemeinschaft und versuchen, die uns geschenkte Gnade zu leben. Unser Gründungsfest ist das Fest der Taufe des Herrn, 6. Jänner 2014, in der Diözese St. Pölten. Anerkannt wurden unsere Statuten im Juli 2016 von Bischof DDr. Klaus Küng. Zur Zeit sind wir um die 80 Mitglieder. Wir haben drei Häuser in Österreich (in Maria Taferl, in Wien und in Kirchschlag), eines in Holland und eines in Deutschland (in Kevelaer).“

Möchten Sie unseren Lesern in Hinblick auf das Pfingstfest noch etwas mit auf den Weg geben?

„Ich möchte allen Lesern mitgeben, und dafür bete ich auch, Zeit und Mut zu finden für:

Erstens: eine wichtige, persönliche Frage, dem Heiligen Geist vorzulegen und mit den oben beschriebenen Schritten im hörenden Gebet ihn um Offenbarung bitten. Zweitens: Heuer zu Pfingsten 2018 sich hinzusetzen, still zu werden und um die Erneuerung der Firmgnade, für einen neuen Eifer, eine noch lebendigere Gottesbeziehung, und für Feuer für die Mission und für neue Aufbrüche in Europa zu bitten.“



Bethabara ist eine von der katholischen Kirche anerkannte, charismatische und missionarische Gemeinschaft und vor allem in Österreich und Deutschland aktiv. Tätigkeitsfelder sind unter anderem Firmvorbereitung, Gebetskreise für Jugendliche und Studenten, Wochenenden zur Glaubensvertiefung, Frühförderung von Berufungen. Siehe dazu auch: www.bethabara.at Die junge Gemeinschaft wächst stetig und auch immer mehr Erwachsene, Ehepaare und Familie suchen Anschluss bei Bethabara. Bethabara lebt von der Vorsehung und freut sich über jede Spende, jede Form der Unterstützung und vor allem über jedes unterstützende Gebet. Wenn Sie Bethabara finanziell unterstützen möchten, so danken wir Ihnen! Gottes Segen!

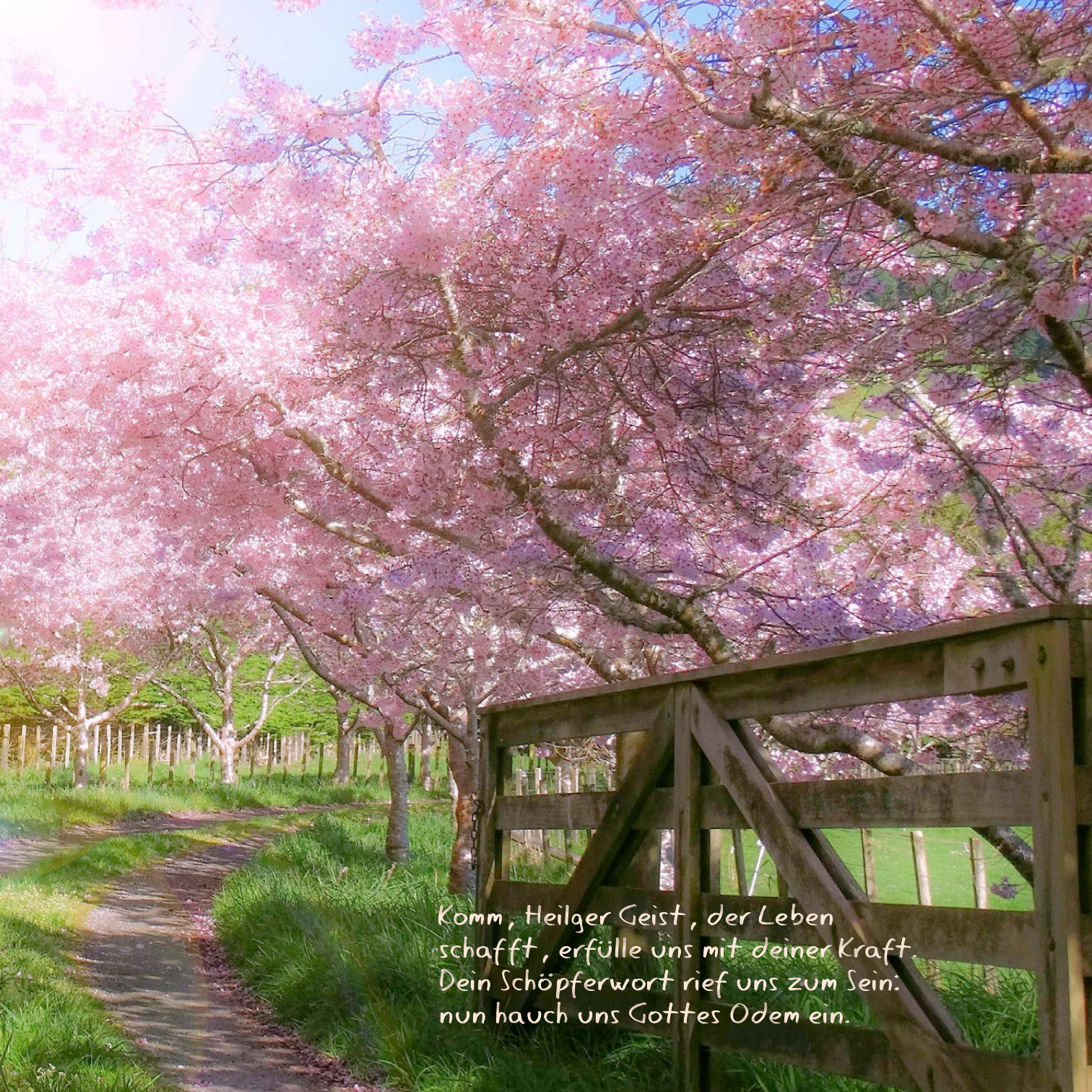
Spendenkonto lautend auf: Bethabara Gemeinschaft für Österreich:

IBAN: AT43 3219 5000 0242 1006

für Deutschland:

IBAN: DE11 3206 1384 4321 8210 10





Komm, Heilger Geist, der Leben
schafft, erfülle uns mit deiner Kraft.
Dein Schöpferwort rief uns zum Sein:
nun hauch uns Gottes Odem ein.

Mit Jesus durchs Leben gehen



Zeugnis

Nach dem Abitur wollte ich mit dem ganzen „religiösen Krempel“ nichts mehr zu tun haben. Ich wollte das neue Leben und die neue Freiheit genießen. Bis mir eines Tages während einer heiligen Messe die inneren Augen aufgingen ...

Mein Name ist Lennart, ich bin 26 Jahre jung, habe eine jüngere Schwester und bin im Norden Deutschlands aufgewachsen. Für gewöhnlich ist das nördliche Drittel der Bundesrepublik stark lutherisch-protestantisch und sowie in großem Teil Diaspora. Dennoch hatte ich das Glück, in einem der beiden katholischen Landkreise aufzuwachsen, die auch heute noch durch starke Volksfrömmigkeit geprägt sind.

Bedeutende Selige wie Schwester Maria Titus Horten (Domikanerin), Kardinal von Galen (Bischof von Münster) und Schwester Euthymia Üffing haben hier gelebt. Auch gibt es einen Wallfahrtsort der schmerzhaften Mutter Gottes.

Ich ging wie alle Kinder meines Jahrganges in der dritten Klasse zur Erstkommunion und wenig später dann in der fünften Klasse zur Firmung. Ich war Ministrant in unserer Pfarre, wir hatten tolle Freizeiten und in den Jahren vor der Matura leitete ich auch eine eigene Ministrantengruppe. Auch war die sonntägliche Messe ganz selbstverständlich und ich ging mit der ganzen Familie hin. Allerdings waren diese Dinge wie Messdienergruppenstunden und Sonntagsmesse für mich eher pro forma. Es waren mehr Spaßveranstaltungen mit vorwiegend sozialem und weniger geistlichem Charakter.

So kam es dann auch, dass ich nach dem Abitur und dem Auszug von zuhause mit dem ganzen „religiösen Krempel“ nichts mehr zu tun haben wollte. Ich begann mein Studium in Münster

und wollte schließlich das neue Leben und die neue Freiheit genießen.

In meinem ersten Semester ging dann auch so einiges drauf und drunter ... Die Vorlesungen hatte ich mehr schlecht als recht besucht und nun standen die Prüfungen an. Obwohl ich lernte und versuchte, den Stoff aufzuholen, fühlte ich mich angesichts der näherkommenden Prüfungstermine immer schlechter. Ausgerechnet eine mündliche Prüfung bei einer als schwierig bekannten Professorin sollte als erstes bestanden werden! Am Vorabend der Prüfung ging ich noch ein wenig in der Stadt umher und fand mich zufällig vor einer zur Messe läutenden Kirche wieder. Ich dachte mir, was soll schon dran sein? Wenigstens anschauen kannst du's dir ja.

Ich blieb zur Messe und ausgerechnet der heilige Blasius – der große Schutzpatron vor Halskrankheiten – sollte gefeiert werden, und das am Vorabend der mündlichen Prüfung. Nun, ich merkte, dass mir die Messe ‚irgendwie‘ gut tat und holte mir auch noch schnell den Blasius-Segen ab. Im Anschluss an die Messe dachte ich mir, dass ich eigentlich öfter hingehen sollte, denn so ein fester Termin am Tag gab mir Struktur; und die war mir doch im Trubel des Studentenlebens abhanden gekommen. Damit war das Eis jedoch noch nicht gebrochen. Ich besuchte nun regelmäßiger die heilige Messe, sah das Ganze aber wieder eher als eine Art soziale Verpflichtung, als Formgeber für den Alltag. Bis ich eines Tages auf dem Kirchenblättchen die Einla-

„O ewige Dreifaltigkeit, Feuer und Abgrund der Liebe! Ich schmeckte und sah mit dem Licht des Verstandes, in deinem Licht, deinen Abgrund, o ewige Dreifaltigkeit, und die Schönheit deines Geschöpfes. Da ich mich in dir erblickte, sah ich, dass ich dein Ebenbild bin. Der Heilige Geist, der von dir und deinem Sohne ausgeht, gab mir den Willen, damit ich dich zu lieben fähig sei.“

Der heiligen Katharina von Siena zugeschrieben

dung zur „Alten Messe“ sah. Diese kannte ich nun gar nicht, hörte beim Lesen des Zettel zum ersten Mal davon und ging aus purer Neugierde hin.

Mich erwarteten eine wunderschöne Kirche und eine stille Liturgie, die nur von den monotonen und schier endlosen Gesängen einer sonoren Männerchola getragen wurde. Das Wenige, das gesprochen wurde, war auch noch Latein. Ich verstand also nichts. Dennoch habe ich genau in dem Moment, als der Priester Brot und Wein in die Höhe hob, verstanden, dass all die Rituale und Abläufe der heiligen Messe, derer ich über die Jahre so überdrüssig geworden war, auf den Herrn und Heiland, auf den Schöpfer der Welt und meinen Erlöser hindeuten! Ich war echt überwältigt und konnte mein Glück kaum fassen, dass sich da ein Gott so klein macht und sich und seine Allmacht in eine kleine Hostie sperren lässt, die wir Menschen berühren und sogar ganz in uns aufnehmen dürfen! Plötzlich machten so viele Dinge, die ich zuvor nicht verstanden und sogar abgelehnt hatte, Sinn. Von dem Moment an versuchte ich, alles über die Liturgie herauszu-

finden und Jesus ganz persönlich kennen zu lernen. Wie Verliebte versuchen, alles über das Gegenüber herauszufinden, wollte ich ganz genau wissen, wer dieser Jesus ist und warum all diese Dinge wie Tod und Auferstehung sein mussten. Ausschließlich zu unserem Heil und unserer Rettung!

Das liegt nun acht Jahre zurück. Das Leben mit dem Herrn ist immer wieder neu ein spannendes Erlebnis und viele Begegnung mit ihm im Lobpreis und in der Eucharistie zeigen mir, wie unendlich er mich liebt und mich immer wieder ruft, mit ihm durchs Leben zu gehen. Danke Jesus, dass du jeden einzelnen Sünder berufst und uns immer wieder wie ein liebender Vater in die Arme schließt! Danke Jesus, dass du dich so klein und berührbar machst und wir dich in allen Kirchen auf der ganzen Welt anbeten und verehren dürfen.

Lennart, 2018

Lebensprinzip der Kirche

von Marie-Eugen Grialou

Das Einwohnen des Heiligen Geistes, seine lebendige Gegenwart in unserer Seele bedeutet zugleich Gegenwart in der Kirche. In der Enzyklika *Mystici Corporis* schreibt Papst Pius XII., dass der Heilige Geist die Seele der Kirche ist. Was bedeutet das?

Gottes Geist ist das Leben der Kirche, er ist ihr Lebensprinzip, und zwar ein aktives Prinzip. Wir könnten meinen, das Wirken des Geistes beschränke sich auf ein paar außerordentliche Eingriffe. Aber das ist nicht richtig! Der Heilige Geist lebt in der Kirche, er belebt sie ohne Unterlass, so dass die ersten Apostel, als sie im Konzil von Jerusalem Entscheidungen zu fällen hatten, auf ihre Erfahrung gestützt sagten: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen ...“ Es ist derselbe Geist, der in der Kirche lebt und der uns führt.

Der Heilige Geist errichtet die Kirche, er leitet alles. In jedem Augenblick schenkt er den Seelen das Leben und lässt es wachsen. Er erleuchtet alle, die mit der Leitung der Kirche beauftragt sind, und alle, die gehorchen sollen.

Dieser Geist ist eine göttliche Person, darum ist sein Verstand unbegrenzt. Er weiß, was er will. Er hat eine Idee, einen Plan. Diesen will er verwirklichen. In der Errichtung und dem Aufbau der Kirche greift er in die kleinsten Einzelheiten ein. Wir erkennen sein Handeln bei bestimmten außerordentlichen Ereignissen; wir erkennen es

auch in der Gesamtheit des Lebens der Kirche im Laufe der Jahrhunderte. Wir erkennen es zwar nicht in den Einzelheiten, aber der Glaube sagt uns, dass der Heilige Geist wirklich der Sachwalter, der Architekt, der Arbeiter ist, der die Seelen heiligt; dass er wirklich der Bauherr der Kirche ist.

Ich brauche diese Wahrheit nicht noch mehr zu unterstreichen, doch sollte sie für uns ganz besonders lebendig sein. Es geht nicht darum, so allgemein an den Heiligen Geist zu glauben. Wir müssen an ihn als eine lebendige Wirklichkeit glauben, als eine lebendige Person, die intelligent, allmächtig ist, als eine Person, die weiß, was sie tut, was sie will, und die ihr Ziel kennt. Darum sollte jeder Christ — nicht nur derjenige, der ein Amt hat oder eine Verantwortung trägt, sondern wirklich jeder Christ — in Verbindung mit dem Heiligen Geist leben. Nicht mit ihm Kontakt haben, heißt die Wirklichkeit mißachten, heißt den Architekten, den Meister, den „Chef in der Kirche“ — verzeihen Sie den Ausdruck — verkennen. Sie ist ja das Bauwerk, das es zu errichten gilt. Unser Apostolat muss sich selbstverständlich von dieser grundlegenden Wahrheit leiten lassen.



Textquelle: Marie-Eugen Grialou, *In der Kraft des Geistes – Gebet und Apostolat*

Einigende Gegenwart

von Papst Franziskus



Die fünfzig Tage nach Ostern, von der Auferstehung bis Pfingsten, sind auf besondere Weise durch die Gegenwart des Heiligen Geistes gekennzeichnet. Der Heilige Geist ist ja die österliche Gabe schlechthin. Er ist der Schöpfergeist, der immer neue Dinge vollbringt.

Zu Pfingsten macht der Geist aus den Jüngern ein neues Volk, er schafft in den Jüngern ein neues Herz. Am Pfingsttag kam der Geist vom Himmel herab, in der Gestalt von „Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden“ (Apg 2,3-4).

Vielfältig und geeint

So beschreibt das Wort Gottes das Wirken des Geistes, das zuerst über jeden Einzelnen kommt und dann alle miteinander in Verbindung setzt. Jedem gibt er eine Gabe und alle versammelt er in der Einheit. Mit anderen Worten, derselbe Geist erschafft die Verschiedenheit und die Einheit und auf diese Weise formt er ein neues Volk, das vielfältig und geeint ist: die universale Kirche. Zuerst erschafft er einfallreich und unvorhersehbar die Verschiedenheit; denn zu jeder Zeit lässt er neue und vielfältige Charismen aufblühen. Dann verwirklicht der gleiche Geist die Einheit: er verbindet, versammelt und stellt die Harmonie wieder her: „Mit seiner einigenden Gegenwart führt er die abgesonderten und vereinzelter Geister zusammen“ (Cyrill von Alexandrien), sodass es wahre Einheit gibt, jene gottgemäße Einheit, die nicht Einförmigkeit ist, sondern Einheit in der Verschiedenheit.

Um dies zu verwirklichen, ist es gut, zwei Versuchungen, die oftmals wiederkehren, zu vermeiden. Die erste ist jene, die Verschiedenheit

ohne die Einheit zu suchen. Das geschieht, wenn man sich hervorheben will, wenn sich Lager und Parteiungen bilden, wenn man sich auf ausschließende Positionen versteift, wenn man sich in die eigenen Besonderheiten verschließt, weil man sich möglicherweise für besser hält oder für denjenigen, der immer recht hat. Das sind die sogenannten „Wahrheitswächter“. Man wählt den Teil, nicht das Ganze, die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem vor der Zugehörigkeit zur Kirche; man wird zu „Parteigängern“, anstatt zu Brüdern und Schwestern in dem einen Heiligen Geist; Christen „von rechts oder links“ anstatt von Jesus; mehr unbeugsame Bewahrer der Vergangenheit oder Avantgardisten der Zukunft als demütige und dankbare Söhne und Töchter der Kirche. So gibt es die Vielfalt ohne die Einheit.

Die entgegengesetzte Versuchung ist hingegen jene, die Einheit ohne die Verschiedenheit zu suchen. Auf diese Weise aber wird die Einheit zur Einförmigkeit, zu einer Verpflichtung, alles gemeinsam und gleich zu machen und immer in derselben Weise zu denken. So endet die Einheit darin, Vereinheitlichung zu werden und es gibt keine Freiheit mehr. Aber, so sagt der heilige Paulus, „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17).

Unser Gebet zum Heiligen Geist bedeutet also, um die Gnade zu bitten, seine Einheit anzunehmen, eine Perspektive zu gewinnen, die über unsere persönlichen Vorlieben hinaus seine Kirche, unsere Kirche umarmt und liebt. Beten wir um

die Gnade, uns um die Einheit untereinander zu kümmern, das Gerede abzustellen, das Unkraut und vergiftenden Neid austreut; denn Männer und Frauen der Kirche zu sein bedeutet, Männer und Frauen der Gemeinschaft zu sein; es bedeutet, um ein Herz zu bitten, das spürt, dass die Kirche unsere Mutter und unser Haus ist: das einladende und offene Haus, wo man die vielgestaltige Freude des Heiligen Geistes teilt.

Einbahnstraßen verlassen

Und kommen wir so zur zweiten Neuheit: ein neues Herz. Der auferstandene Jesus sagt, als er zum ersten Mal den Seinen erscheint: „Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen“ (Joh 20,22f). Jesus verurteilt die Seinen nicht, die ihn während seiner Passion verlassen und verleugnet hatten, sondern er gibt ihnen den Geist der Vergebung. Der Geist ist die erste Gabe des Auferstandenen und wird vor allem gegeben, um die Sünden zu vergeben. Hier ist der Beginn der Kirche, hier das Bindemittel, das uns zusammenhält, der Zement, der die Bausteine des Hauses vereint: die Vergebung. Weil die Vergebung die Gabe in höchster Potenz ist, ist sie die größere Liebe, jene, die trotz allem vereint hält, die den Zusammenbruch verhindert, die kräftigt und festigt. Die Vergebung befreit das Herz und erlaubt, von neuem anzufangen: Vergebung verleiht Hoffnung, ohne Vergebung kann man die Kirche nicht aufbauen.

Der Geist der Vergebung, der alles in der Eintracht kuriert, treibt uns dazu an, andere Wege von uns zu weisen: die voreiligen Wege desjenigen, der urteilt, die ausweglosen Pfade desjenigen, der jede Tür verschließt, die Einbahnstraßen desjenigen, der die anderen kritisiert. Der Geist ermahnt uns hingegen, den zweibahnigen Weg der empfangenen Vergebung und der geschenkten Vergebung, der göttlichen Barmherzigkeit zu beschreiten, die sich dem Nächsten in Liebe zuwendet, den Weg der Liebe als das einzige Kriterium, nach dem zu handeln oder zu unterlassen, zu ändern oder zu bewahren ist.

Bitten wir um die Gnade, das Angesicht unserer Mutter Kirche immer schöner zu machen, indem wir uns dank der Vergebung erneuern und uns selbst bessern. Darum wollen wir den Heiligen Geist bitten, das Liebesfeuer, das in der Kirche und in uns brennt, auch wenn wir es oft mit der Asche unserer Schuld bedecken, zu erneuern: Geist Gottes, Herr, der du in meinem Herzen und im Herzen der Kirche bist; du, der du die Kirche voranbringst, indem du sie in der Vielfalt gestaltest, komm! Um zu leben, brauchen wir dich wie Wasser: Komm wieder auf uns herab und lehre uns die Einheit, erneuere unsere Herzen und lehre uns, zu lieben, wie du uns liebst, zu verzeihen, wie du uns verzeihst. Amen.

Textquelle: Predigt zum Pfingstfest, Rom 2017

Jugend Seligpreisungen

WJT
PANAMA
2019



12.
Jan

1. Woche

2. Woche

30.
Jan

Vorreise

Es besteht die Möglichkeit, deine Vorreise in einem unserer Häuser in Amerika (Mexiko, Peru, Denver - USA) zu machen. Lerne so, auf der anderen Seite des Atlantiks, die internationale Dimension der Gemeinschaft besser kennen.

Trekking

Pilgermarsch im Norden Panamas, in einer vulkanischen Gegend

Oder

Evangelisation

Gebets- und Evangelisationswoche

Papst Franziskus

und Jugendliche aus der ganzen Welt in Panama. Donnerstag bis Sonntag: Gebetstreffen mit dem Papst.

Nachreise

Verlängere deinen Aufenthalt in einem unserer Gemeinschaftshäuser in Mexiko, Peru oder in den USA.

Infos

wjt.seligpreisungen.de



Die Weltjugendtage sind das größte Jugendtreffen der Welt mit dem Papst:

- um Gott persönlich zu begegnen und ihn anzubeten
- deinen Glauben mit einer Vielzahl anderer Christen aus allen Nationen zu erleben und zu stärken
- 2 Wochen lang, in einer freudigen und besinnlichen Atmosphäre über die tiefen Wünsche deines Lebens nachzudenken

Mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen zum Weltjugendtag nach Panama:

Infos: www.wjt.seligpreisungen.de



ES FLIESST!

Zeugnis

© Joseph Maessen

Es ist schon einige Jahre her, dass ich meine erste „charismatische convention“, wie man sie nannte, in Frankreich besuchte. Ich hatte zwar in charismatischen Gebetszeiten immer wieder etwas vom Wirken des Heiligen Geistes erfahren, aber noch nie ein großes Treffen mit mehreren tausend Menschen erlebt. Nun war ich bei diesem Treffen, das vier bekannte Persönlichkeiten aus der charismatischen Erneuerung gemeinsam leiteten: ein katholischer Priester, ein Dominikanerpater und jeweils ein Prediger aus der Freikirche und der Pfingstbewegung. Das Thema war „le fleuve de dieu“, „der Fluss Gottes“, und bezog sich auf die Tempelquelle, die der

Prophet Ezechiel beschreibt und die zu einem großen Fluss anwächst (Ezechiel 47,1-12). Dieses vielschichtige Bild der Tempelquelle ist auch eine Offenbarung über das Wirken des Heiligen Geistes.

Um die Atmosphäre bei diesem Treffen zu beschreiben, möchte ich eine kurze Anekdote erzählen: Die vielen Menschen campen eng aneinandergereiht in Zelten auf einer großen Wiese. Nach einer langen Gebetszeit am Abend zogen wir uns, meine Frau und ich, zur Nachtruhe in unser Zelt zurück. An Schlaf war aber nicht wirklich zu denken, denn aus einem Zelt

in der Nachbarschaft hörte man immer wieder eine Frau voll Sehnsucht rufen: „ça coule!“ – „es fließt“. Dann rief jemand schon etwas genervt: „Sei doch endlich still!“, die Antwort: „Aber – wenn es fließt!“ Das Besondere daran war, dass auch ich und viele andere dieses Fließen spüren konnten, das sanft und belebend durch Körper und Geist strömte.

Ezechiel beschreibt, dass der Fluss, der im Tempel entspringt, das salzige Wasser des Toten Meeres gesund macht und die Blätter der Bäume, die an seinem Ufer wachsen zur Heilung dienen. Ich persönlich war zu dieser Zeit in einem körperlich müden Zustand. Mein Leben spielte sich sehr stark in Gedanken ab und die körperliche Dimension schien mir unwichtig und eigentlich eher zu vernachlässigen. So etwas wie Sport hatte ich ziemlich reduziert und anstrengende Bewegung vermied ich. Sie ermüdete mich schnell, was mein Dasein noch mehr zum Schreibtisch und zu den Büchern zog. Gelenkschmerzen schienen mir auch keine intensivere körperliche Belastung mehr zu ermöglichen, welche mir eben auch nicht mehr sonderlich erstrebenswert schien. Im Nachhinein sehe ich darin eine falsche Vergeistigung der Welt und den Irrtum einer religiösen Geringschätzung des konkret Materiellen – der Mensch besteht ja aus Körper und Geist, die beide von Gott geschaffen sind und erst zusammen den vollen Menschen ausmachen.

Während dieses Treffens nun erzeugte dieses „Fließen“ eine Unruhe in mir, möglicherweise vergleichbar mit dieser Frau, die nicht schlafen konnte. Aber das Wort Unruhe stimmt nicht ganz, denn es war nichts Negatives, es war ein belebendes Strömen, das nach Bewegung und Entäußerung verlangte. So begann ich, nach Hau-

se zurückgekehrt, regelmäßig zu laufen. Es war natürlich anfänglich sehr anstrengend und immer wieder überkam mich die Unlust. Aber das neue Körpergefühl war eine Wende in meinem Leben; ein Bekehrung sozusagen, nicht von der Welt zu einem geistlichen Leben, sondern dazu, das geistliche Leben mit dem Materiellen und mit dem Körper zu verbinden. Bis heute sind mir körperliche Bewegung und Anstrengung wichtig geblieben, noch immer versuche ich, regelmäßig zu laufen.

Immer, wenn ich seitdem an den Heiligen Geist denke, kann ich ihn mir nicht anders als ein Strömen vorstellen, das die ganze Schöpfung durchwirkt, als eine belebende und stärkende Kraft, die allem Form, Farbe, Konsistenz und auch alle anderen Eigenschaften gibt und allem seine ihm eigene Schönheit verleiht. Der Heilige Geist wurde für mich zum Schöpfergeist, der nicht irgendwo in einer höheren Ordnung über der Materie thront, sondern die innere Form aller Dinge, die Wahrheit, das Wesen, die Wirklichkeit und das Leben von allem ist. Die besondere Erfahrung bei diesem Treffen war, dass mir diese Wirkung des Geistes nicht als abstrakter Gedanke, sondern als ganz konkret körperlicher Anstoß begegnete. Natürlich ist das nur ein kleiner Ausschnitt, all dessen, was der Heilige Geist wirkt und schafft, aber für mich war gerade diese bescheidene, aber so konkrete Erfahrung ein wichtiger Schritt zu einem erfüllteren Leben. Die Anstrengung bei körperlicher Tätigkeit ist geblieben, immer wieder stellen sich Schmerzen ein. Mir ist auch bewusst, dass mein Körper in dieser Form einmal vergehen wird; aber genau dieser Körper ist das Zelt meines Geistes und „Tempel des Heiligen Geistes“ (1Kor 6,19), der in uns wohnt.

Toni, 2018



Porträt

von Christa Pfenningberger

Anja Hoffmann

Politik, Musik und ein Glas Wein



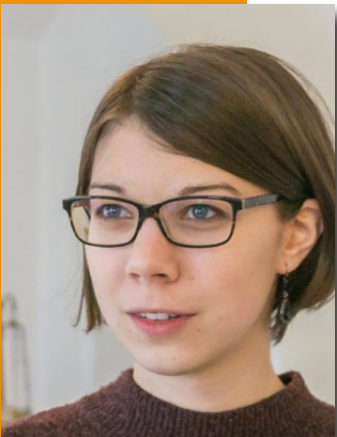
Du arbeitest als „Parlamentarische Mitarbeiterin“. Was kann man sich unter dieser Tätigkeit vorstellen?

„In einem Presseartikel wurden die parlamentarischen Mitarbeiter einmal als ‚heimliche Helfer im Parlament‘ bezeichnet. Das ist vielleicht ein bisschen übertrieben, trifft den Punkt jedoch gar nicht so schlecht. Jeder Nationalrats-abgeordnete hat ein bis zwei Mitarbeiter, deren Aufgabe die allfällige Hintergrunderarbeit ist. Das reicht von der Administration des Kalenders bis zur

inhaltlichen Vorbereitung wichtiger Gespräche.“

Wolltest du immer schon in die Politik?

„Nein, überhaupt nicht! Allerdings wollte ich schon immer wissen, wie diese Gesellschaft, in der ich lebe, eigentlich tatsächlich funktioniert. Ich wollte die großen Zusammenhänge und strukturellen Fehler erforschen, die hinter den Problemen stehen, die ich beobachtete. Diesen Fragen kann ich mich nun in meiner Arbeit sehr intensiv widmen.“



Anja Hoffmann

Geboren: 1992

In: Wien

Ausbildung: Transkulturelle Kommunikation, Menschenrechte

Derzeit tätig als: Parlamentarische Mitarbeiterin

Lebt in: Wien

Was macht dir an deiner Arbeit besonders Freude?

„Ich liebe die inhaltliche Arbeit an menschenrechtlichen Themen – besonders natürlich, wenn ich dabei erleben darf, dass Menschen dadurch konkret geholfen werden kann. Und ich liebe es, wenn christliche Gruppen zu uns ins Parlament kommen, um dort mit uns zu beten. Dann merke ich jedes Mal, wel-

ches Privileg es ist, als Christ an diesem Ort zu arbeiten.“

Wo würdest du deine geistlichen, christlichen Wurzeln ansiedeln? Was / wer hat dich auf deinem Glaubensweg bis heute besonders geprägt?

„Ich bin in der ökumenisch-charismatischen Gemeinschaft *Umkehr zum Herrn* aufgewachsen. Geprägt haben mich insbesondere die Freundschaften zu Geschwistern aus anderen Kirchen und Begegnungen mit messianischen Juden, die in mir eine große Sehnsucht nach der Einheit des Leibes Christi wachsen haben lassen. In meinem persönlichen Glaubensweg war außerdem sehr ausschlaggebend, dass ich neun Monate bei der französischen Gemeinschaft Chemin Neuf verbracht habe. Durch tiefgehende Lehren und viel Zeit in der Stille und im Gebet, bin ich Jesus ganz neu als meinem auferstandenen Herrn begegnet und habe viel Wegweisung in meiner Berufung erfahren.“

Wie denkst du, kann die Kirche mit jungen Menschen, die nicht an Christus glauben, ins Gespräch kommen? Was könnte sie ihnen „anbieten“?

„Ich denke, junge Menschen von heute sehnen sich vor allem nach etwas Echem. In all dem Trug und Schein, dem sie täglich ausgesetzt sind, wird



der größte Pull-Faktor zur Kirche hin immer die Echtheit von christlicher, geschwisterlicher Liebe sein und die Klarheit und Leidenschaft, mit der die Kirche vom lebendigen Gott spricht.“

Hast du einen Lieblingsheiligen?

„Der heilige Paulus. Als Teenager war es seine Leidenschaft, die meinen Glauben lebendig gehalten hat. Besonders gilt das für einen Vers aus einem seiner Briefe, genauer gesagt aus dem Galaterbrief: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Was ich nun im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“

Dein Arbeitsalltag ist fordernd. Wenn du mal ausspannst, machst du gerne ...

„Hinaus ins Grüne und Bewegung! Oder ich mache Musik. Doch am meisten liebe ich tiefgehende Gespräche mit Freunden über Gott und die Welt – am besten bei einem guten Glas Wein.“

LESENSWERT!

von Michaela Fürst

DER KLANG VON MARTIN SCHLESKE



Der Autor

In der April-Ausgabe von *FEUER UND LICHT* hat uns der Geigenbauer Martin Schleske im Interview auf Fragen zum Thema Schönheit, Kunst und Glaube geantwortet. Heute stellen wir Ihnen sein Buch *Der Klang* vor. Martin Schleske kam 1965 in Stuttgart zur Welt und erhielt ab dem 7. Lebensjahr Geigenunterricht. Nach dem Abitur absolvierte er von 1982 – 1986 eine Ausbildung an einer Geigenbauschule. Seine Forschungstätigkeit im Bereich Schall führte ihn schließlich auch zu einem Physikstudium in München, das er 1994 abschloss. 1996 legte Martin Schleske seine Meisterprüfung im Geigenbauhandwerk ab. Seit diesem Jahr hat er eine eigene Meisterwerkstatt für Geigenbau. Seine Instrumente wer-

den mitunter von international konzertierenden Solisten und Konzertmeistern renommierter Orchester gespielt. Etwa 30 Instrumente der Solistenklasse (Geigen, Bratschen und Violoncelli) verlassen jedes Jahr das Meisteratelier. Neben dem Geigenbau hat Martin Schleske eine intensive Vortragstätigkeit. So wurde er beispielsweise von Kardinal Woelki für eine Predigt in den Kölner Dom eingeladen. Und er ist erfolgreich schriftstellerisch tätig.

Sein Buch: „Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens.“ ist zu Recht ein geistlicher Bestseller und wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Seit 1990 ist Martin Schleske mit Claudia Schleske verheiratet. Sie haben zwei erwachsene Söhne.

„Lieber will ich
ein Schüler des
Vertrauens sein, als
ein stolzer Meister,
der nicht mehr aus
Glauben lebt.“



Das Buch

Martin Schleske ist nicht nur Geigenbaumeister, sondern auch ein meisterhafter Schriftsteller. Was er in seiner Werkstatt erlebt, was er im Umgang mit Holz, mit Musikern, mit seinen Instrumenten lernt und tut, das kleidet er in Worte. Er lässt den Leser Anteil haben am Entstehungsprozess einer Geige: vom sorgsam Suchen und Finden des geeigneten Baumes, vom Faserverlauf und der Klangcharakteristik des Holzes, von den speziellen Werkzeugen, mit denen die Geige geschnitzt und gehobelt wird bis hin zur Lackierung des fertigen Instrumentes. Alle diese Phasen, die am Ende zu einem unverwechselbaren und guten Klang führen sollen, wurden Martin Schleske zum Gleichnis für die persönliche Entwicklung des Menschen. Gott ist der Geigenbauer und wir sind das Instrument. Wie der Geigenbauer will Gott, dass wir klingen, dass der unerhörte Sinn jedes menschlichen Lebens zum Klingen kommt. Dabei gibt es - wie in jedem Baum - auch in unserem Leben krumme Faserverläufe, Abhölzigkeiten, ungerade Linien.

Der wirklich gute Geigenbauer weiß damit umzugehen und verwechselt weise Formvollendung nicht mit kalter Perfektion. Ebenso macht es Gott in unserem Leben, das er weise durch alle Höhen und Tiefen zum Klingen bringt, wenn wir uns von ihm „bearbeiten“ lassen, wie es das Holz in den Händen des Geigenbauers tut.

Der Klang ist kein theoretisches Buch, ganz im Gegenteil. Es ist ein ungemein lebendiges Buch, mit vielen Begebenheiten und persönlichen Erzählungen des Autors. Die geistliche Lehre, die es enthält, ist voller Tiefe und Weisheit, sie ist durchdacht und durchlebt. Auf jeder Seite dieses Buches atmet das Leben, das menschliche und das göttliche. Martin Schleske erschließt das Leben, öffnet seine tiefe Dimension, die von Gott her kommt und zu ihm hin unterwegs ist.



Der Klang des Lebens

Leseprobe aus „Der Klang“ von
Martin Schleske

Auch im Geigenbau gibt es eine Thora! Wer die Liebe zu den Geboten der Akustik begreift, die dem Klang der Geige dienen, dem ist der Unterschied zwischen Ehrfurcht und Gesetzlichkeit längst klar geworden. Ein guter Geigenbauer muss die Gesetze der schwingenden Wölbung beherzigen. Intuition und Erkenntnis werden ihn leiten, der Geigendecke die rechte Verteilung von Steifigkeit und Masse zu geben. Ich habe die Gesetze der Akustik zu achten, denn sie sind Unterweisung, Lehre und Führung zum guten Klang. Nur derjenige, dem der Klang gleichgültig ist, wird sich über dessen Gesetze hinwegsetzen. Wenn ich die Gesetze der Akustik achte, so geschieht dies also nicht um ihrer selbst willen, sondern um des Klanges willen, den ich schaffen will. So ist es auch mit der Thora. Ihr geht es nicht um sich selbst, sondern um den Klang, zu dem wir berufen sind: die Gerechtigkeit! (Römerbrief 8,4), d.h. die Stimmigkeit unseres Lebens.

Ein „klingender Mensch“ ist kein Knecht, sondern ein Diener. Das geisterfüllte Leben des Dieners ist Ehrfurcht vor dem Schöpfer, der das Leben ist, und es ist Barmherzigkeit gegenüber allen Geschöpfen, die sich nach Leben sehnen.

Die Entfaltung des Klanges, auf die all mein Arbeiten als Meister drängt, ist eine sinnliche Offenbarung an Schönheit und Leben. So ist es mit dem

Klang unseres Lebens. Wir brauchen ein Gespür für die werbende Kraft der Weisheit, die den Werdegang führt; wir brauchen eine Liebe und ein inneres Nachgeben für die drängende Kraft der Gnade, die durch unser Leben etwas verwirklichen will. Der gute Klang wird folgen, wenn die Geige in der rechten Weise gebaut ist. Das wird geschehen, wo immer die Weisheit den Werdegang führt! So ist der Lohn also nicht künstlich aufgesetzt. Er ist nichts Fremdes. Wie ich als Geigenbauer Ehrfurcht vor den Geboten der Akustik gewinne und so den Klang erfülle, so ist es auch im Leben aus dem Glauben: Der Klang selbst ist der Lohn. Wie der Prophet Hosea sagt: „Säet Gerechtigkeit, und erntet nach dem Maß der Liebe!“ (10,12).

Es ist so also durch das Gleichnis von der Wölbung und dem Faserverlauf deutlich geworden, dass zwei Grundwahrheiten das menschliche Leben tragen sollen: Es ist die Ehrfurcht vor dem Gebotenen und die Barmherzigkeit gegenüber dem Gegebenen. Wenn Ehrfurcht und Barmherzigkeit im Leben eines Menschen aber keine Achtung finden und der Klang darum verdirbt, dann ist es mit der Strafe wie mit dem Lohn: Der ordinäre, scharfe, dumpfe, nasale, hässliche und unerfüllte Klang selbst ist die Strafe. Es ist der Klang der Sinnlosigkeit und Unerfülltheit, der in ein Leben ohne Ehrfurcht und Barmherzigkeit einziehen wird!

FEUER
UND
LICHT



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 35,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be-
stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte FEUER UND LICHT als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr

☐ bis auf
weiteres

Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 / 9724314

E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Udem

Tel.: 02825/535871

E-Mail: uedem@seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

Tel.: 06722/9460730

E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langeegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

Tel.: 0043 (0)2753/393

E-Mail: info@seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752

E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Udem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 5.5.; 9.6.; 14.7.;

■ **Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)**
Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung; 19.5. (Pfingsten); 23.6.;

■ **Pfingsttreffen – Die Kraft aus der Höhe 18.-20. Mai**, Lobpreis, Gebet, Impulse, 50 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Tage der Anbetung und der Stille, 31.5.-3.6.**, 50 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Weil du wertvoll bist - Mut zur Selbstannahme, 6.7.-8.7.**, Wochenendseminar für ein stärkeres Selbstwertgefühl
40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje - Samstag** (16.00 - 20.00)
Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung,

Heilungsgebet, Segnung, Agape;
5.5.; 2.6.; 7.7.; 4.8.;

■ **Family-Brunch-Sonntag**, 11h hl. Messe,
anschließend gemeinsamer Brunch
6.5.; 3.6.; 8.7.;

■ **FACE to FACE** - Lobpreis, Impuls, Anbe-
tung und Chill out (bis 35 Jahre)
Klarissenkloster Paderborn, Theodor-
Heuss- Straße 11, um 18:30,
27.5.; 24.6.;

■ **Fest der Jugend** – Fahrt zum Pfingstkon-
gress in Salzburg, Alter: 16 - 30 Jahre,
Fr. 2.6.-Mo.5.6.

■ **Fahrt zum Jugendfestival in Medjugorje**
Alter: 16 - 30 Jahre,
30. Juli-7. August

■ Sie sind herzlich willkommen, ein
paar Tage in unserer Gemeinschaft zu
verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat:** Monats-
wallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30
Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz,
15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische
Anbetung bis ca. 17:00;

■ **Gebet um Heilung** - Gebetsabend vor
dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken,
am 1. Samstag des Monats, 18:00.
5.5.; 2.6.; 7.7.;

■ **Ich tanze vor dem Herrn**
Israelische Tänze, Tanznachmittag mit
Marianne Ilsinger, Beginn 15h, 18h Vesper
der Auferstehung, anschl. Agape 12.5.;

■ **Schweige und Einzelexerzitien** –
29.5.-3.6. mit Sr. Christine Scherz CB und
P. Christian Gimbel OSB

■ **Ostkirchentag** – 9. Juni, 9-20h, Vorträ-
ge, Göttliche Liturgie (11h) und Byzanti-
nische Vesper. Mit Abt Michael Prohaska
und Vater John Reves

■ Möchten Sie stille Tage im Kloster
verbringen? Herzliche Einladung, bitte
anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapu-
zinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ **Pfingstnovene 11.5.-20.5.** Tag und
Nacht Anbetung in der Klosterkirche von
11.5., 8h (Morgenlob)- 20.5., 8h (Pfingst-
gottesdienst)

■ **Pfingstvigil – Gebetsabend mit Lob-
preis** Sa. 19.5., 20h

■ **17.6. Nice Sunday** mit heiliger Messe
in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30

■ **Tramp for Jesus:** Auf den Spuren der
Heiligen der Bretagne, 12.-22. Juli

■ **Come and see!** Junge Menschen
sind eingeladen, das Klosterleben zu
entdecken.

Medjugorje-Wallfahrten 2018

Begleitung durch einen Priester und die
Gemeinschaft der Seligpreisungen
Buswallfahrt zum Jugendfestival ohne
Zwischenübernachtung: 30.07. - 07.08.

Buswallfahrt mit Zwischenübernachtung
(Möglichkeit zum Fastenseminar):

14.10. -20.10.2018

Information und Anmeldung:

Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,

48369 Saerbeck, Tel./Fax: 02574/1675



*„Liebe Kinder! Heute rufe ich euch auf,
mit Jesus euer neues Leben zu leben.
Der Auferstandene möge euch die Kraft
geben, dass ihr in den Versuchungen des
Lebens immer stark, und im Gebet treu
und beständig seid, weil euch Jesus mit
Seinen Wunden gerettet und mit der
Auferstehung das neue Leben gegeben
hat. Betet, meine lieben Kinder, und
verliert nicht die Hoffnung. Möge in
euren Herzen Freude und Friede sein und
bezeugt die Freude, dass ihr mein seid.
Ich bin bei euch und ich liebe euch alle
mit meiner mütterlichen Liebe. Danke,
dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“*

*Botschaft aus Medjugorje
25. April 2018*



Sei gegrüßt, denn dir entquillt,
was überquellend uns tränkt.
Sei gegrüßt, das heilende Bad stellst du vor;
Sei gegrüßt, den Makel der Sünde nimmst du fort.

Sei gegrüßt, du mystische Rose,
daraus uns Christus entströmt;
Sei gegrüßt, du der Inbrunst kostbarer Odem.
Sei gegrüßt, du jungfräuliche Mutter!

Aus den Akathistos an die Gottesmutter

